

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. März d. J. die Uebernahme des Vize-Admirals Rudolf Berghofer auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen und ihm bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langjährigen, im Kriege wie im Frieden ausgezeichneten Dienstleistung und insbesondere seiner mehrjährigen, vorzüglichen Tätigkeit als Stellvertreter des Chefs des Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion, die Würde eines Geheimen Rates mit Nachsicht der Taxe zu verleihen; ferner den Kontre-Admiral Rudolf Grafen Montecuccoli-Polinago zum Stellvertreter des Chefs des Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion, zu ernennen.

Der Ackerbauminister hat den Material-Oberverwalter Alois von Kossich zum Hauptkassier und den Materialschreiber Peter Kenda zum Magazinier in Udria ernannt.

Den 28. März 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 29. März 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher, italienischer, kroatischer, polnischer, rumänischer, russischer und slowenischer Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 28. und 29. März 1903 (Nr. 71 und 72) wurde die Weiterverbreitung folgender Präferenzzeugnisse verboten:

- Nr. 12 „Vollswille“ vom 19. März 1903.
 - Nr. 15 „Domovina“ vom 20. Februar 1903.
 - Nr. 35 „Karburger Zeitung“ vom 21. März 1903.
 - Nr. 1489 „Il Sole“ vom 20. März 1903.
 - Nr. 23 „Brügger Zeitung“ vom 21. März 1903.
 - Nr. 23 „Budivoj“ vom 20. März 1903.
 - Korrespondenzliste mit dem Texte „Heiratsantrag...“.
 - Nr. 60 „Lidové Listy“ vom 21. März 1903.
 - Nr. 9 „Selská Stráž“ vom 28. Februar 1903.
- Die in polnischer und russischer Sprache verfaßte, mit den Worten: „Młodzież wyższych zakładów naukowych we Lwowie“ beginnende Flugchrift.
- Nr. 8 „Promień“ für März 1903.

Feuilleton.

Gesellschaft.

Skizze von Maria Selmuth.

(Schluß.)

„Natürlich“, sagt sie. „Er wäre eine glänzende Partie für Hedwig, Fanny hatte mich gebeten, daß die beiden zu Tisch gehen.“

„Wenn er aber krank ist“, meint Ludwig in gut gespielterm Mitleid.

„Die Krankheit kenne ich. Das ist nur Angst vor der Heirat. — Was wollen Sie, Marie?“

Das Hausmädchen überreicht ihr ein zierliches Briefchen — Kohrpöpst. Zitternd erbricht sie es, erblassend läßt sie es fallen. Ludwig hebt es auf, während sie verstört auf einen Stuhl sinkt.

„Kommerzienrath kommen nicht, der Kleine hat einen Bräunefall!“ — liest der Gatte entsetzt.

„Das ist eine Infamie“, raßt die empörte Hausfrau, „jetzt im letzten Moment! Die Gesellschaft habe ich hauptsächlich ihretwegen arrangiert.“

„Aber das Kind ist gefährlich krank, schon unserer Kinder wegen können sie doch nicht kommen.“

„Lügen, alles Lügen“, schluchzt sie, „es ist einfach böser Wille. Sie wollen nicht kommen! — Natürlich, was können wir ihnen auch bieten! Dir sieht man ja den Zwang und die Langerweile an, wenn du Gäste hast; das merken die Leute!“

„Aber ich bin doch unschuldig daran, daß ihr Kind nicht kommt.“

„Das ist nur eine Ausrede! Hätte ich das gewußt! Steinbutt hätte es gegeben, keine Forellen! Und die

Nichtamtlicher Teil.

Die jungczechische Taktik.

Zur Rede des Abg. Dr. Kramar in Labor bemerkten „Naronský Listy“, daß dieselbe die Zweifel bezüglich der Richtigkeit der gegenwärtigen jungczechischen Taktik nicht beseitigt habe. Der Rede haften der Fehler an, daß sie zu wenig Vertrauen in die eigene Kraft des czechischen Volkes setze, sondern in unberechtigtem Optimismus auf die Gerechtigkeit der Regierung baue.

„Politik“ stimmt den Ausführungen des Abg. Dr. Kramar bei, bemerkt jedoch, die bloße Erkenntnis des Richtigen genüge nicht, man müsse vielmehr, unbeeinträchtigt durch den Widerspruch von außen und von innen, an demselben auch festhalten. Die jungczechische Partei werde darüber ins Klare kommen müssen, ob sie die Zustimmung der geschulten maßvollen und reifen Elemente der Nation zu erstreben habe, oder ob sie sich mit dem Beifalle der nach dem bloßen äußern Schein urteilenden Volkskreise begnügen könne. Ein Nachgeben im Sinne der letzteren Alternative müßte ein völliges Abgleiten auf die schiefe Ebene des Radikalismus zur Folge haben. Was notue, sei eine positive Politik.

„Budivoj“ betont, die ruhige und sachliche Rede des Abg. Dr. Kramar müsse bei jedem verständigen und denkenden Menschen einen guten Eindruck hervorrufen. Es sei nur zu wünschen, daß seine Worte von der „ernsten und positiven Politik“ zur Tatsache würden.

Auch „Glas“ erklärt, die jungczechische Partei darf sich nicht vor dem radikalen Gespenste fürchten. Der eventuelle Verlust einiger Mandate dürfe die Partei nicht davon abhalten, dem Volke die volle Wahrheit zu sagen. Es sei zu wünschen, daß die Schwankung, welche der Jungczechen-Klub vollzogen habe, eine dauernde bleibe.

„Obrana Bemedelcu“ verwahrt sich gegen jene Äußerungen Dr. Kramar, nach welchen die Wahlen agrarischer Abgeordneter die hoffnungsvolle jungczechische Politik geschädigt hätten. Denn die jungczechischen Abgeordneten wußten sehr wohl, daß ihnen bei einer entschiedenen Politik gegen die Regierung

Unmasse Kaviar vorher! Und die jungen Gänse! Nein, das kann auch nur mir passieren!“ — Damit stürmt sie aus dem Zimmer.

Unter diesen Vorbereitungen verlaufen die Stunden bis zum Beginn der Festlichkeit ungemein eheiternd.

Bis 10 Uhr sind die Gäste erschienen, bis auf Professors. Die Kochfrau fängt an, bissig zu werden.

Endlich erscheint sie, die Professorin, allein! Mit herablassendem Lächeln geht sie auf die Wirte zu.

„Mein Mann kann erst um 11 Uhr hier sein, bitte, warten Sie nicht mit dem Essen, er hat eine wichtige Sitzung im Ministerium, bei der er nicht fehlen darf.“

Im Geiste überlegt Frau Eugenie nochmals die Tischordnung, wen soll sie um Gotteswillen der Tischdame des Professors, einer Justizrätin, geben?

Die Tafel geht ohne peinlichen Zwischenfall vorüber, auch der Professor erscheint endlich. Nach dieser Sensation, nach Eis und Champagner, Knallbonbons, die auffallend viel Säubchen aus buntem Papier enthalten und den jungen Damen, wie Eugenie besonders von ihren Nichten behauptet, reizend stehen, Viel Liebchen — sie hat extra viel Doppelmandeln besorgt und mehrere werden auch, wie sie mit einem Seitenblicke sieht, gegessen, hoffentlich verlieren die Herren absichtlich und schenken nobel — kurz, nachdem sämtliche Köder und Angelhaken ausgeworfen sind, die gewissenhafte Mütter und Tanten für erprobt halten, wird die Tafel aufgehoben. Aber ach! Jetzt kommt die unvermeidliche Trennung, denn die Herren begeben sich ins Rauchzimmer. Im Salon nehmen die Damen den Kaffee allein ein. Endlich setzt sich Eugenie ans Klavier und winkt ihrer ältesten Nichte zu sich heran, damit sie singt.

auch die neun Stimmen der Agrarier und nationalen Sozialisten zur Verfügung stehen.

Ein den „Plzenský Listy“ „aus Abgeordnetenkreisen“ zugekommener Artikel verweist zur Rechtfertigung der jungczechischen Taktik darauf, daß jede politische Abstimmung der Czechen, möchte sie sich nun in der positiven Opposition oder in einer rein negativen Tätigkeit gezeigt haben, von den Gegnern des czechischen Volkes zur Befestigung ihrer Macht ausgenutzt worden sei. Die czechische Bevölkerung dürfe nicht glauben, daß ihre Abgeordneten bei der Wahl dieses oder jenes taktischen Mittels auch nur einen Augenblick an die Größe der böhmischen Frage vergessen würden.

Frankreich und der Vatikan.

Eine der „Pol. Corr.“ aus Paris zugehende Mittheilung bekämpft nachdrücklich die Annahme, daß der Konflikt, der aus Anlaß der Investitionsbullen der Bischöfe zwischen dem Heiligen Stuhle und der französischen Regierung entstanden ist, in naher Zeit zur Kündigung des Konkordats führen müsse. Es sei durchaus irrig, wenn man aus den vom Ministerpräsidenten Combes bei der Verhandlung des Kultusbudgets im Senate abgegebenen Erklärungen einen derartigen Schluß ziehe. Es liege auch nicht in der Absicht der Regierung, den Heiligen Stuhl dahin zu bringen, daß er die Trennung des Staates von der Kirche wünsche oder gar herbeiführe. Im Hinblick auf die religiösen Gefinnungen der Mehrheit des Landes strebe sie vielmehr die strenge Aufrechterhaltung und nicht die Aufhebung des Konkordats an, welche auch keine Aussicht haben würde, die Guntheilung der Mehrheit im Senate und in der Kammer zu erlangen. Man ist in Paris darüber unterrichtet, daß die Aufhebung des Vertrages mit Frankreich auch den Intentionen des Vatikans zuwiderlaufen würde, und ebenso wenig wünschen die Anhänger des letzteren in Frankreich eine solche Wendung. Unter diesen Umständen werde wohl niemand das nahe Ende des Konkordats für wahrscheinlich ansehen können. Man sei vielmehr zu der Erwartung berechtigt, daß über die Fassung der Investitionsbullen ein Einvernehmen er-

„Alba“, sagt drin Assessor Weiß zu Dr. Schenert, „das Jagdsignal!“

„Das kenne ich“, antwortete dieser teuflisch lächelnd, „meine Schwestern sangen es früher auch immer, ehe sie sich verlobten! ... Komm aus der engen Stadt, damit die Rosen blühen! ... Ich komme aber nicht! Prinzipiell nicht!“

Eugenie hat bald danach zur stillen Empörung ihres Dienstpersonals, den Teppich im Wohnzimmer aufnehmen lassen. Der Tisch steht draußen im engen Hinterkorridor, im Vorbeigehen rennen sich die Mädchen Beulen an seinen Ecken.

„So 'ne Zucht!“ schimpfen sie leise; „die ganze Wohnung krepelt sie um! Die Wirtschaft morgen, der Staub! Zuschanden kann man sich bohnen, bis man die Kehlen aus dem Parkett kriegt!“

Jetzt erklingen schmelzende Walzermelodien; der Hebel, um die jüngeren Herren ihrem sicheren Schlupfwinkel zu entreißen. Sie kommen denn auch, innerlich empört, äußerlich lächelnd und drehen sich in blasierter nonchalantem Tempo durch- und umeinander. Dazu werden zahllose fein belegte Brötchen und edles Bier verteilt. Es wird spät, die älteren Herrschaften brechen auf. Es naht der große Augenblick, wo Eugeniens Hoffnungen noch einmal aufklappen, die Unüberwindlichen doch vielleicht noch zu besiegen.

Die jungen Damen sollen von den Herren nach Hause begleitet werden. Wie oft hat eine Wagenfahrt zu Zweien, eine Wanderung durch die Winternacht bei silbernem Mondenschein die Verstocktesten auf andere Gedanken gebracht, die in einem Zustande von Erschöpfung, nach Champagner, echtem Bier und Tanz, in einer gewissen Geistesabwesenheit, doch noch

zielt werden wird. Ein Kompromiß werde sich vielleicht auf dem Boden vollziehen, daß der Vatikan auf das Wort nobis in der Investitionsbulle verzichtet, wenn ihm Gewähr geboten wird, daß über die Wahl der künftigen Bischöfe, wie es bisher geschah, eine vorübergehende Verständigung zwischen dem Staate und der Kirche stattfinden wird. Die angekündigte Note des Heiligen Stuhles, die der Kardinal-Staatssekretär Rampolla vorbereitet hat, ist der französischen Regierung noch nicht zugestellt worden. Ueber die Verhandlungen, die mit dem Vatikan bezüglich der Kongregationen gepflogen wurden, wird ein die Dokumente enthaltendes Gelbbuch dem Parlamente übergeben werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. März.

Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die irische Grundeinlösungs-Bill als ein großes Werk, dessen Durchführung der englischen Regierung zur Ehre gereichen wird. Das Blatt meint, die innerpolitische Versöhnung und eine teilweise Lösung der sozialen Frage in Irland können die segensreichen Folgen dieses Werkes sein. — Das „Waterland“ verhält sich der neuen Bill gegenüber etwas skeptisch. Sie sei zwar gut gemeint und werde, in Irland wenigstens, vorerst gewiß einen guten Eindruck machen, aber der Meinung, auf dem eingeschlagenen Wege die sogenannte irische Frage lösen zu können, stünden ernste Bedenken entgegen, die in der englischen Wirtschaftspolitik in Bezug auf die Bauernfrage ihren Grund haben. Wenn die englische Regierung in Irland nicht einen bloßen Scheinerfolg erzielen will, so werde sie ihre so wohlgemeinten Maßregeln noch wesentlich ergänzen und erweitern müssen.

Man schreibt aus Sofia: Der gegenwärtig hier in Verhandlung stehende Staatsprozeß gegen ehemalige Minister läßt eine empfindliche Unzufriedenheit in Bezug auf die Zusammensetzung des Staatsgerichtshofes zutage treten. Laut einem Gesetze aus dem Jahre 1880 (Mera Karabelov) setzt der bulgarische Staatsgerichtshof aus einer Anzahl höherer Richter von den Kreis- und Appellations-Gerichten und aus sämtlichen Mitgliedern des Obersten Kassationshofes zusammen, so daß während der Tagung des Staatsgerichtshofes für die oberste Gerichtsbehörde eine Art richterlichen Moratoriums eintritt, was insbesondere, wenn wie im gegenwärtigen Falle die Verhandlungen des Staatsprozeßes mehrere Monate in Anspruch nehmen, auf den ganzen Gang der Rechtspflege ungemein hemmend einwirkt, des enormen Schadens gar nicht zu gedenken, welchen hieraus das rechtsuchende Publikum besonders in Zivilstreitigkeiten erleidet. Jedoch auch auf die Strafprozesse übt die Absentierung des obersten Kassationshofes eine nachteilige Wirkung aus, da die Entscheidung des Schicksals vieler Angeklagter hinausgeschoben wird. Diese Erwägungen haben nun in legislatorischen Kreisen die Idee zur Reife gebracht, das Gesetz über die Organisation des Staatsgerichtshofes nach dem Muster ähnlicher Geseze in anderen

Staaten zu ändern und dadurch der Eventualität vorzubeugen, daß durch die Verhandlung eines Staatsprozeßes die allgemeine Rechtspflege Störungen und sonstige Nachteile erleide.

Ueber den zweiten Teil der Reise des Präsidenten Loubet nach Algier wird aus Paris gemeldet, daß sich der Präsident von Algier nach Constantine und von da nach Timpad begeben dürfte, um die interessanten Ruinen dieser alten Stadt zu besichtigen. In Tunis trifft Herr Loubet ungefähr Ende des Monats ein und er wird den vier-tägigen Aufenthalt benötigen, um Sussa, Sphax und Bizerta zu besuchen. In Algier wird ihn ein Abgesandter des Sultans von Marokko, der Minister Sid-ben-Rasr-Ghanam, begrüßen. Obwohl die Nachrichten aus Süd-Oran nicht so günstig lauten, wie man gewünscht hätte, indem der marokkanische Prästendent Bu-Samara eben in die Region von Tzigig Emiffäre gesendet hat, um die Stämme zur Hilfeleistung aufzufordern und den Aufstand zu nähren, dürfte es sich doch nicht als notwendig erweisen, in dem Reiseprogramm des Präsidenten Loubet für den Besuch der Provinz Oran eine Aenderung vorzunehmen.

Aus Konstantinopel, 27. März, wird gemeldet: In der heutigen Audienz des russischen Botschafters Sinovjev erklärte der Sultan, daß die angenommenen Reformvorschläge der beiden Mächte in Ausführung begriffen seien und vollständig ausgeführt werden würden.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Wunderkind als Organist.) Als ein neuer „kleiner Mozart“ wird ein neunjähriger Knabe angekündigt, der in dem kleinen altmodischen Dörfchen St. Maur-des-Josses lebt, das nicht weit von Paris entfernt an der Ostbahn liegt. Der Ort ist zu plötzlicher Berühmtheit gelangt durch die Entdeckung, daß der dortige Hilfsorganist ein neunjähriger Knabe namens Pierre Chagnon ist. Mehrere Pariser Berichterstatter sind hinausgefahren, um sich das Wunderkind anzusehen, und sie sind alle von seinen Leistungen überrascht. Ich war in Joinville-le-Pont, erzählt einer von ihnen, wo der Knabe die Schule besucht, und wurde von dem Hauptlehrer Dr. Rouffeu dem jugendlichen Musiker vorgestellt. Er ging barfüßig und mit bloßem Kopfe und trug eine schwarze Bluse, wie die Schulkinder gewöhnlich. Er ist nicht vier Fuß groß, sieht aber außerordentlich begabt aus und hat ungewöhnlich gescheite Augen. Er beantwortete bereitwilligst meine Fragen. Der Lehrer erzählte von ihm: „Er ist entzückt, wenn mitten in seinen Stunden, wie das öfter vorkommt, der Curé nach ihm schickt, damit er in der Kirche die Orgel spielt.“ Der Vater des Knaben ist wie Mozarts Vater Musiklehrer; er berichtete, daß er die musikalischen Neigungen seines Sohnes entdeckte, als dieser erst zwei Jahre alt war und vollkommen die verschiedenen Straßenbahn- und Milchwagenhörner nachahmte, die an der Tür vorbeikamen. Mit vier Jahren begann er, sich mit Musik zu beschäftigen. „Denken Sie sich“, sagte der Vater, „daß er mir im Alter von vier Jahren alle Noten, die ich auf dem Klavier anschlug, fehlerlos benannte, daß ich drei Monate später nur einen noch so seltenen Akkord anzuschlagen brauchte, damit er mir die Tonart angeben konnte. Ich habe ihm schon damals Klavierstunden gegeben, und seine kleinen Finger, die kaum die Noten fassen konnten, überwandten alle Schwierigkeiten, indem er sie vereinfachte, aber doch den Ein-

bruch wiedergab.“ Mit 6½ Jahren nahm ihn sein Vater zum Organisten des Kirchspiels und bat ihn, ihm auch seine Meinung über das Kind zu sagen. Der Organist lächelte ungläubig zu dem Berichte des Vaters; aber um ihm zu willfahren, forberte er den Knaben zum Spielen auf, und er war erstaunt. Nach acht Tagen ließ er den Knaben transponieren, was er jetzt vollkommen ausführen kann. Obgleich er noch nicht zehn Jahre alt ist, spielt er fast jeden Sonntag den Anfang der Messe und schließt den Gottesdienst, da der Organist spät kommt und früh geht. Ist der Organist nicht da, so versteht Pierre den ganzen musikalischen Teil des Gottesdienstes, und er sagte mit berechtigtem Stolz: „Die Leute wissen nie, wer spielt, und Schwester Rosalie sagt, es sei kein Unterschied zwischen meinem Spiele und dem des Organisten.“ Dabei ist der letztere ein Mann von etwa vierzig Jahren, der einen Ruf als Musiker genießt. Er bezahlt Pierre jetzt 12 K monatlich für seine Hilfe, und der Curé gab ihm weitere 12 K, als er kürzlich während einer wichtigen neun-tägigen Andacht spielte. Pierre übt täglich nur anderthalb Stunden auf dem Klavier. Der Knabe gab eine Probe seines Talent und spielte eine Improvisation auf der Schulorgel. Obgleich seine kleinen Finger kaum eine Oktave greifen konnten und der Vater die Pedale treten mußte, weil die zu kurzen Beine des Knaben sie nicht erreichten, war sein Spiel wunderbar. Er hat auch Kompositionstalent und hat O Salutaris komponiert, was häufig in St. Maur-des-Josses gespielt wird. Diese Komposition hat der Knabe im geheimen, am Ende eines Tisches geschrieben, während der Lehrer in der Dorfschule Rechnen lehrte. Aber trotz seiner Unaufmerksamkeit hat er dem Lehrer infolge seines wunderbaren Gedächtnisses die Lektion fast fehlerlos herfagen können. Der Vater sagte, er bedaure nur, daß sie zu Hause ein altes klappriges Klavier für Pierre zum Spielen hätten; aber sein Sohn schien sich nicht viel daraus zu machen, und er lief, sobald man ihn entließ, heiter zu seinen Kameraden zurück.

— (Zwischen Pariser Lumpensammlern.) Im Stadtviertel du Combat, dem Hauptstich einer großen Anzahl von Mitgliedern der ehrenwerten Junt, zu einer wahren Schlacht, der ein Streit zwischen zwei Mitgliedern der Junt zugrunde lag, die sich gegenseitig „ins Revier gelassen“ waren, wie der fachmännische Ausdruck dafür lautet, wenn ein Lumpensammler die vor den Türen aufgestellten Kisten in einer Straße ausleert, die eigentlich einem anderen Kollegen zugehört. Und da dieser andere Kollege in diesem Falle eine Frau war, zog er den kürzeren. Dies verdroß eine ganze Anzahl der anderen Lumpensammler, denn selbst unter diesen ist den Frauen gegenüber recht häufig die bekannte französische Galanterie zu finden, und sie beschloßen, dem ungalanten Herrn eine tüchtige Lektion zu erteilen. Um ihrer Absicht klar und deutlich auszuführen, nahmen sie ihren Messer zur Hand und stachen so lange auf den Mann ein, bis er halb tot am Boden lag. Dessen Freunde aber eilten nun auch herbei und stachen als Quittung die Frau nieder, um derentwillen der Streit entstanden war. Da man nun einmal bei der Sache war, stach man munter aufeinander los, bis die Polizei hinzukam und dieser blutigen Unterhaltung ein Ende machte. Eine ganze Anzahl Lumpensammler mußte ins Hospital überführt werden, eine Anzahl wanderte ins Gefängnis, und alle werden sich später vor dem Gericht wiederfinden, um sich verfühnen die Hand zu reichen und nach Verbüßung der Strafen friedlich gemeinsam weiter Lumpen zu sammeln.

— (Wie Chinesen zu sterben verstehen.) Aus London wird berichtet: Die China-Inlandkommission hat dem „Daily-Graphic“ eine Photographie des früheren Gouverneurs von Shanxi, Yü-Hsien, übersandt, zugleich mit einem Berichte über dessen nunmehr tatsächlich (wegen der

indem ich den wirklich Schuldigen des zweifachen Mordes und des Raubes zeige! Dort steht der Mann, welcher das Verbrechen begangen hat! Ich flage ihn laut des Mordes an!“

Eine allgemeine Bestürzung hatte sich sowohl des Gerichtshofes und der Geschworenen, wie auch des Publikums bemächtigt, um dann einer sich desto lauter äußernden Erregung Platz zu machen.

Vergebens ersuchte die Stimme des Präsidenten Ruhe gebietend, durch den Saal. Es war, als wenn die Repräsentanten des Volksgerichtes, die Geschworenen, der empörten Menge nicht genügten, als wenn sie selbst Gericht halten wollte über den bleichen Mann, der dort, der zitternd und gebrochen sich an das Pul des Oberstaatsanwalts, wohin er sich wie instinktiv geflüchtet hatte, lehnte, des Oberstaatsanwalts, welcher fast ebenso blaß wie sein künftiger Schiebegerjohn, un- beweglich auf seinem Posten verharrte.

Doch die eiserne Willenskraft dieses Bösewichtes war noch nicht gebrochen. Er begriff, daß es sich um einen Kampf auf Leben und Tod handelte.

„Was haben Sie auf diese furchtbare Beschuldigung zu erwidern?“ richtete der Präsident, als endlich ein wenig Ruhe eingetreten war, an ihn das Wort.

„Daß dieses arme junge Mädchen den Verstand verloren zu haben scheint!“ lautete die Antwort des Verwiegten.

„Kennen Sie Fräulein Veronika Müller?“ fuhr der Präsident fort.

„Ich sah sie einmal in meinem Hause, als sie zum Besuch dort weilte“, versetzte Lucian, „sie ist nämlich die Tochter meiner diebischen Wirtschaftlerin, welche sich dann aus Furcht vor Strafe vergiftete.“

Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

32.

Die Entlastungszeugin.

Ein junges Mädchen in tiefer Trauerkleidung war es, das den Verhandlungsraum betrat.

Vor dem Tische, hinter dem der Präsident und die Beisitzer des Gerichtes saßen, blieb sie stehen und den langen schwarzen Kreppschleier zurückschlagend, enthüllte sie ein bleiches Antlitz.

Es war Broni Müller.

Nachdem der Präsident die nötigen Fragen, die Personalien betreffend, an sie gerichtet hatte, fuhr er fort:

„Sie sind hierher gekommen, mein Fräulein, um eine Aussage zu Gunsten des Angeklagten zu machen?“

„Ja, Herr Präsident!“ lautete die Antwort.

Broni, deren Blicke zuerst Sternwald gesucht, der ihr ein Zeichen der Aufmerksamkeit gegeben hatte, wandte sich jetzt langsam nach Lucian um.

Wenn die Schatten der von ihm Gemordeten plötzlich wieder menschliche Gestalt angenommen und ihn bedroht hätten, Lucian hätte nicht mehr erschreckt sein können als beim Anblicke der Tochter derjenigen, deren Bild, wie er es zuletzt gesehen, ihn ohnehin unablässig verfolgte. Broni Müller vor den Schranken des Gerichts erscheinend, um ihn anzuklagen!

Und nun heftete sie ihre Blicke fest auf ihn und den rechten Arm erhebend, sprach sie feierlich:

„Ich will eine Aussage machen zu Gunsten des fälschlich beschuldigten Grafen Roderich Landstron,

zum Standesamte führen könnten, vor das die Götter, wie vor so vieles Schöne, den Schweiß sehten.

Umsonst! Der Arzt wird plötzlich telephonisch mittelst Nachtverbindung zu einem hoffnungslos Kranken gerufen.

„Das hat er sich bestellt“, denkt Eugenie, die seinen Jesuitismus verachtungsvoll durchschaut.

Der Rechtsanwalt hat morgen eine schwierige Verteidigung, ein dritter muß um sechs Uhr morgens eine notwendige Reise antreten. Verschiedene Herren sind beim ersten Anzeichen der Gefahr lautlos und unbemerkt entschwinden. Glücklicherweise sind die meisten Dienstmädchen zum Abholen erschienen, wahrscheinlich aus solchen Häusern, in denen man durch Erfahrung gewitzigt ist.

Bald haben sich alle entfernt, und der Hausherr dreht, mit dem Gefühl seliger Erlösung, die Gasflammen aus. In der Küche teilen die Mädchen den Ertrag des Abends, das Trinkgeld, und sind, wie immer, unzufrieden, daß es so wenig ist. Eugenie betrachtet schwermütig die Notweinlede in Tischtüchern und Servietten, die angegossenen Weinsflaschen, das verdrängte Parquett. Sie sammelt die zerdrückten Papiermühen und die Reste der Petits fours ein.

„Nun“, sagt ihr Mann boshaft auf dem Wege zum Schlafzimmer, „bist du zufrieden? — Es war doch sehr hübsch, alles so reichlich und die jungen Leute so ausnehmend liebenswürdig. Goffentlich hast du dich nun für dieses Jahr ausrebandiert? Nicht wahr?“

Eugenie blickt ihm düster nach.

„Und das nennt man Vergnügen“, murmelt sie vor sich hin. „Gott sei Dank, daß ich wieder mal ein Jahr Ruhe habe!“

an Missionären und christlichen Chinesen verübten Massenmorde) vollstreckten Hinrichtung. Der Bericht ist besonders interessant, weil er an zwei Beispielen zeigt, mit welchem Gleichmüte Chinesen in den Tod gehen. Yü-Hsien, dessen Tod von den Fremden verlangt worden war, war statt dessen in Verbannung geschickt worden. An seiner Stelle übernahm der selbstverleibende Gouverneur Li Hu-uen die Verwaltung der Provinz Szechuan. Da gerade das chinesische Neujahrsest gefeiert wurde, lud er seinen früheren Vorgesetzten ein, dieses Fest bei ihm zu verleben und später die Reise fortzusetzen. Der frühere Gouverneur nahm die Einladung an. Am ersten Neujahrstage lief nun aber bei dem Gouverneur Li der stirkte Befehl aus Peking ein, den früheren Gouverneur Yü sofort hingerichten. Da Li auf diese Weise seinen Gast und Freund während des Festes töten mußte, geriet er in große Erregung, der er dadurch ein Ende machte, daß er, ohne seinem Freunde etwas zu sagen, sich selbst das Leben nahm. Als Yü-Hsien die Todesursache erfuhr, erklärte er der Bevölkerung, die für sein Leben zu bitten willens war, daß er fest entschlossen sei, sich hinrichten zu lassen. Er müsse seinem Freunde in den Tod folgen und habe sich außerdem des Todes dadurch schuldig gemacht, daß er durch Ungehorsam gegen die Befehle aus Peking die Regierung in große Gefahr gebracht habe. Da er von Rettung nichts wissen wollte, versammelten sich am vierten Tage des Neujahrsestes die Richter, der Oberst der Garnison sowie viele Beamte, und der ehemalige Gouverneur wurde auf einen freien Platz geführt. Hier hatte man einen schönen Teppich ausgebreitet. Auf diesem lag ein Pelz und Yü-Hsien wurde aufgefordert, sich auf den Pelz zu setzen. Als er dies getan hatte, trat der Richter an ihn heran und schnitt ihm den Hals durch.

(Ein lustiges Stückchen) wird aus Tasch mit berichtet. In der dortigen Schule erhielt ein Knabe von seinem Lehrer als Strafarbeit den Satz: „Ich soll in der Schule aufmerksam sein“ zehnmal zum Abschreiben und sollte das Strafbüchlein zu Hause von seinem Vater unterschreiben lassen. Was tat aber der Junge? Als er nach Hause kam, übergab er seinem Vater das Heft und ließ diesen den Satz zehnmal abschreiben. Der Vater, ein biederer Steinmetz und gewohnt, nur mit Hammer und Meißel umzugehen, schrieb nun schweißtreibend die Strafaufgabe, welche dann der Junge — unterschrieb.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

Vierter Kammermusik-Abend am 28. März 1903.

Den überzeugendsten Beweis von der Verfeinerung des künstlerischen Geschmacks und der Gediegenheit der musikalischen Richtung unseres Publikums liefert die von Jahr zu Jahr steigende Anteilnahme desselben an den Kammermusik-Aufführungen. Durch die Gewohnheit ist allmählich das Bedürfnis erwachsen; die Kammermusikabende erfreuen sich einer großen Beliebtheit und ihre feste Organisation wird heute als etwas ganz Selbstverständliches aufgefaßt.

Der Gefahr der Eintönigkeit wird durch geschickt und geschmackvoll gruppierte Vortragsordnungen vorgebeugt; ohne die alten Meister zu vernachlässigen, vermitteln sie dem Zuhörer die bedeutendsten neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der intimen Kunst und beachtenswerte Gäste bringen von Fall zu Fall neues Leben in die Aufführungen. Was Reichtum und Mannigfaltigkeit des Gebotenen anbelangt, war die nun abgelaufene Kammermusik-Saison ebenso fruchtbar wie bemerkenswert; zudem lenkte sie die Aufmerksamkeit aller Musikfreunde durch die Feier der 100. Kammermusik-Aufführung auf sich, die dem hochverdienten Leiter der Kammermusik-Vereinigung, Herrn Konzertmeister Hans Gerstner, reiche und wohlverdiente Ehrungen

„Erlende Verleumdung!“ rief Broni empört. „Dieser Mann ist so verrückt, das Andenken seines unglücklichen Opfers noch zu beschimpfen! Meine Mutter hat Sie nicht bestohlen, Herr Baron, Sie haben ihr vielmehr selbst das Geld eingehändigt, weil Sie Furcht hatten, daß meine Mutter das Geheimnis des Schrankes verraten könnte!“

Wohl suchte Lucian bei den letzten Worten leicht zusammen, doch er bezwang sich und vortretend sagte er, zu dem Präsidenten gewandt:

„Es ist leicht verständlich, daß der Verstand des armen Mädchens gelitten hat. Ob ihre Mutter das Geheimnis des Schrankes erpäßt hat oder nicht — das ist mir unbekannt, schwerlich aber würde ich eine derartige Spionage durch ein Geldgeschenk belohnt haben. Wenn ich vorhin geögert habe, dieses Geheimnis meines Hauses hier öffentlich preiszugeben, so ist das wohl begreiflich. Mußte ich doch meinem Vater auf dem Sterbebette versprechen, es treulich bewahren zu wollen.“

„Sie gestehen also zu, daß sich in dem vorerwähnten Wandschrank eine Vorrichtung befindet, um die Sinterwand desselben zu öffnen und so in das von Ihrer Stiefmutter bewohnte Haus zu gelangen?“

Scharf betont klang die Frage durch den Saal. Lucian antwortete nicht direkt, sondern begnügte sich, zu sagen:

„In dem unteren Räume des sehr tiefen Schrankes befindet sich ein kleiner Messingknopf, und wenn man auf diesen drückt, schiebt sich die Holzwand in die Höhe und man gelangt mit einiger Schwierigkeit in einen dunklen Raum, der meinen Vorfahren dazu diente, ihre Kostbarkeiten in Kriegszeiten zu verbergen.“

brachte und sich durch die begeisterte Teilnahme des Publikums auszeichnete.

Der vierte und letzte Kammermusikabend dieser Saison, der am 28. März stattfand, gestaltete sich zu einem glänzenden Abschluß derselben, bot überhaupt ganz hervorragende künstlerische Leistungen, die in der Wiedergabe der drei ersten Sätze des herrlichen Streichquintettes von Bruchner ihren Höhepunkt fanden. Das ideal verkörperte Adagio, von dem die Kunstkritik mit Recht behauptet, daß es allein genügen würde, den Namen Bruchners der Unsterblichkeit zu weihen, hat uns die Kammermusik-Vereinigung bereits zweimal mit großem Erfolge vorgeführt. Dankbar sah man daher der Angliederung der zwei ersten Sätze entgegen und die kommende Saison wird uns hoffentlich durch die Aufführung des ganzen geistestiefen Wertes erfreuen.

Aus den ersten drei Sätzen spricht ein Geist ebenso wahrhaft wie tief, eine Empfindung von gleicher Innigkeit und Reinheit; Bruchner hat in demselben die ihm eigene, sein ganzes Innere zum Ausdruck bringende Sprache gefunden; es ruht in ihm tiefe, sehnüchtige Schmerz, wie auch die glaubensstarke, warme Freude am Dasein und Leben, das ihm so wenig bot. Welche Klarheit in der Form und welche hochinteressante Thematik und wundervolle Einheit in der poetischen Idee birgt der erste Satz! Ganz eigentümlich wirkt das geheimnisvolle Vorbeihuschen der Scherze mit der scharfen Akzentuierung, der lebendigen, musikalischen Diktion. Das berühmte Adagio erhebt sich unaufhaltsam in edelster Klangwirkung auf den Gipfel einer gewaltig erschütternden Sehnsuchtsstimmung, die in ihrer seraphischen Tonsprache das Herrlichste bildet, was nach Beethoven geschrieben wurde.

Um diese echte und vollwertige Musik dem Hörer in überzeugender Art zu vermitteln, gehört Geist, tiefes Verständnis und eine volle Beherrschung des Technischen. Das Streichquartett mit Herrn Konzertmeister Hans Gerstner an der Spitze, der mit seinem saftigen, großen Tone hervortrat, bestehend aus den Herren Leo Funke (II. Violine), Theodor Christoph (I. Viola), Heinrich Wettsch (II. Viola) und Franz Esavojacz (Cello), entwickelte in seinem Zusammenspielen einen Tongsang und gab insbesondere im Adagio eine verinnerlichte Auffassung kund, die unsere frühere Behauptung, daß mit dem Vortrage des Quintettes eine der besten unter den vielen trefflichen Leistungen der Kammermusik-Vereinigung geboten wurde, rechtfertigt.

Ganz besonders warm wurde auch das entzückend schöne Klaviertrio in Es-dur von Franz Schubert aufgenommen.

Als Pianist war Herr Professor Adolf Skolek aus Triest gewonnen worden, ein stets willkommener feinfühligster Künstler, dessen poesievolle Auffassung, vereint mit einem gesangsvollen, weichen Anschlage und einer virtuos entwickelten eleganten Technik sich in der dastigen Wiedergabe des schwierigen Klavierparties betätigte. Das Trio, in dessen ersten Satz Robert Schumann tiefen Jörn und wiederum überschwingliche Sehnsucht, im Andante ein Seufzen, das sich bis zur Herzensangst steigern möchte, steht, das er als handelnd, männlich und dramatisch charakterisiert, zeichnete sich durch seine Auffassung, anregendes Tempo und, wo es notat, deutliches, selbständiges Hervortreten der Geige des Herrn Gerstner und Cello des Herrn Esavojacz, dem nur im ersten Satz ein kleiner Lapsus, der kaum bemerkt wurde, passierte, aus.

Das zum erstenmale aufgeführte Klaviertrio in F-dur von Camillo Saint-Saens trägt den durchaus intimen, graziösen und pitanten Charakter an sich, welcher der Musik des geistvollen Komponisten eigen ist. Es kam mit bestreidendem Tonreize zur Geltung; besonders gefiel das Scherzo, das in seiner anmutigen Frische von hinreißender Wirkung ist. Der Satz ist vortrefflich, nicht allein für den Klavierspieler geschrieben, sondern auch Geige und Cello haben lebendig ein-

„Und dieses Versteck“, fragte der Präsident jedoch hartnäckig weiter, „in welcher Verbindung steht es mit der Wohnung der verstorbenen Baronin?“

„Es bildet eine Ecke im Korridor derselben, der dadurch um einige Fuß kürzer ist, als die Zimmer.“

„Danach fragte ich nicht!“ Des Präsidenten Stimme klang hart wie Stahl. „Es kommt hier im Gegenteile einzig und allein darauf an, ob dieses Versteck einen Ausgang auf den Korridor des anderen Hauses hat?“

„Möglicherweise!“ gestand Lucian halbwegs zu. „Aber wenn ein solcher Ausgang wirklich vorhanden ist, so ward er doch, soviel ich weiß, nie benutzt!“

„Es ist gut, Herr Baron!“ beschied ihn der Präsident. „Die Sachverständigen werden das übrige feststellen!“

„Mein Retter!“ flüsterte Noderich tief bewegt Adolf Sternwald zu und drückte die Hand seines Verleumdigers.

Sternwald war nicht minder erregt; sein Blick umflorte sich, während er in das bleiche und kummerbolle Antlitz des unschuldig Angeklagten blickte, aus dessen Zügen nicht einmal die freudige Nührung die Spuren des Grams zu verschleichen vermochte.

Indessen hatte der Präsident, nachdem er einige Worte mit dem Oberstaatsanwalt und den Beisitzern des Gerichtes gewechselt, einen der Landesgerichtsräte beauftragt, die Akten über den Fall Müller herbeizuschaffen, und sobald dieses geschehen war, fand die Vernehmung Bronis statt.

Trotzdem der Abend bereits vorgedrückt und alle Anwesenden aufs höchste erschöpft waren, dachte doch niemand daran, den Saal zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

zugreifen. Herr Skolek hatte hierbei wieder reiche Gelegenheit, die Mannigfaltigkeit seiner Technik und seine noble Vortragweise zu zeigen, und fand ebenbürtige Partner an den Herren Gerstner und Esavojacz. Das Publikum nahm das reizende Werk mit großem Wohlgefallen auf und zeichnete, wie bei den übrigen Vortragsnummern, alle mitwirkenden Künstler durch großen, herzlichen Beifall aus, der berechtigt die warmen Sympathien gegen die treffliche Künstler-Vereinigung zum Ausdruck brachte.

J.

— (Der Landes- und Frauen-Hilfsverein vom Roten Kreuze für Krain) hält am 4. April um 6 Uhr abends im Bibliothekszimmer der k. k. Landesregierung (II. Stock), Bleiweißstraße, seine ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Mitteilungen des Präsidiums. 2.) Rechenschaftsbericht und Rechnungs-Abschluß pro 1902. 3.) Erwahl eines Ausschusses für die Frauen-Sektion. 4.) Erwahl eines Rechnungs-Revisors-Ersatzmannes. — Nach § 20 der Vereinsstatuten ist die Generalversammlung bei Anwesenheit von mindestens 30 Mitgliedern beschlußfähig.

— (Neue Postablage.) In der Ortschaft Politz der gleichnamigen Ortsgemeinde, Gerichtsbezirk Weichselburg, gelangt am 1. April eine neue Postablage zur Aufstellung. Die Führung derselben wurde dem Besitzer und Gemeindevorsteher daselbst, Herrn Johann Stubic, übertragen.

—ik.

— (Schloß Miramar.) Vom 1. April angefangen ist die Besichtigung des Schlosses Miramar vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr gestattet.

— (Der „Hilfsbeamten-Unterstützungsverein“) hält heute abends 1/2 8 Uhr im Hotel „Strutels“ seine erste ordentliche Ausschüßigung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die geänderten Statuten und die Einführung der Krankentontrolle.

x.

— (Zum Fremdenverkehre im Monate März.) In diesem Monate sind in den hiesigen Hotels und Gasthöfen 1770 Fremde abgestiegen (um 140 mehr als im Vormonate und um 310 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Darunter entfallen auf solche aus fremden Staaten 98.

x.

— (Todesfall.) Auf einer Reise nach Ragusa verchied vorgestern in Zara der praktische Arzt Herr Dr. Heinrich Suttje aus Gili an Lungenblutung. Herr Dr. Suttje war vor Jahren als Sekundararzt auch in Laibach tätig und genoß seines konzipianten Auftretens und seines liebenswürdigen Charakters halber allseitige Sympathien. — Die Leiche wird nach Gili überführt werden.

— (Im Panorama International) ist seit vorgestern eine Serie von Ostseebädern, und zwar jener auf der Insel Rügen, ausgestellt. Man gewinnt durch die Besichtigung dieser wie gewöhnlich künstlerisch ausgeführten Bilder einen Einblick in das Strandleben, aber auch in die landschaftlichen Schönheiten der Insel. Unter letzteren sind namentlich die Kreibitzsee und der Königsstuhl bei Stubbenhamer sehr interessant. Den Beschluß des Zyklus bildet ein effektvoller Sonnenuntergang an der Ostsee. — In der nächsten Woche gibt es eine Reise in Tirol, und zwar von Impezzo bis zum Tal und Ort Cadore.

— (Vortrag.) Der slovenische Alpenverein veranstaltet Samstag, den 4. April, um 8 Uhr abends in der Restauration des „Narodni Dom“ einen Unterhaltungsabend, an welchem Herr Dr. Tominc über eine Besteigung der Ročna und des Grinavac sprechen wird.

— (Der Unterstützungsverein für slovenische Schriftsteller) hielt gestern abends im „Narodni Dom“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Die Einnahmen des Vereines im Jahre 1902 beliefen sich auf 2522 K 21 h, die Ausgaben auf 2120 K 16 h, woraus sich ein Kassarest von 402 K 5 h ergibt. Der Verein verfügt über ein mobiles Vermögen von 3081 K 42 h; dazu kommt das an der Polanastraße gelegene Haus samt Garten. — In den Ausschüß wurden die bisherigen Mitglieder mit Herrn Prof. R. Perussek als Obmann wiedergewählt.

— (Freiprägen in Warmbad-Villach.) Aus der Franz Rasmannhuberschen Stiftung kommen heuer mehrere Freiprägen in Warmbad-Villach zur Verleihung, welche unentgeltliche Unterkunft, Benützung der Bäder und ärztliche Behandlung, sowie die Befreiung von der Kurtaxe umfassen. Kärntner haben den Vorzug. Die Verleihung erfolgt durch die Gemeindevorsteherung St. Martin bei Villach, das Präsentationsrecht steht Finanzrat Dr. E. A. Reuscheller (Triest, Via S. Giorgio Nr. 1) zu und es sind Gesuche direkt an diesen oder aber an die genannte Gemeindevorsteherung binnen vier Wochen einzusenden.

* (Vereinsbildung.) Wie man uns aus Stein meldet, wird in Bobice ein freiwilliger Feuerwehrverein mit dem Sitze in Bobice gebildet werden. Das Gemeinbeamt in Bobice hat die Statuten bereits der kompetenten Landesstelle vorgelegt.

—r.

* (Verhaftung eines Brandlegers.) Aus Franzdorf wird uns gemeldet, daß der des Verbrechen der Brandlegung, welche am 13. d. M. in Sabocevo erfolgte, dringend verdächtige Täter ausgeforscht, verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte Oberlaibach eingeliefert wurde. Tatverdächtig erscheint der Kauschler Franz Strazisar aus Sabocevo, weil er einen Tag vor dem Feuer ausbruch in Sabocevo, d. i. am 12. d., im Gasthause des Josef Suhadolnik in betrunkenem Zustande folgende Aeußerung fallen ließ: „Noch zwei Feuer werden in Sabocevo sein, dann gehe ich nach Amerika.“

—r.

— (Kollaudierungsverhandlung.) Die Kollaudierungsverhandlung, betreffend die Bauherstellungen an der Pfarrkirche auf dem Heil. Berge, findet am 6. April um 11 Uhr vormittags an Ort und Stelle statt.

—ik.

— (Personalnachricht.) Die Nachricht, daß der Professor an der Wiener Universität, Hofrat Dr. Jagić, auf seine Eigenschaft als Mitglied der serbischen Akademie der Wissenschaften verzichtet habe, wird in einer der „Pol. Kor.“ aus Belgrad zugehenden Meldung als unbegründet erklärt.

— (Die gründende Versammlung der Ortsgruppe zu Laibach des Postbeamtenvereins) findet Samstag, den 4. April, um 8 Uhr abends im Sommeralon des Hotel „Stadt Wien“ statt. Tagesordnung: 1.) Ansprache des Lokalausschusses. 2.) Wahl des Vorsitzenden. 3.) Rechenschaftsbericht des Präsidenten vom Postbeamtenvereine. 4.) Lesung der Statuten. 5.) Wahl des Ausschusses und zweier Rechnungsprüfer. 6.) Festsetzung der Mitgliederbeiträge. 7.) Anträge auf Aenderung der Statuten. 8.) Andere allfällige Anträge.

— (Pravnik-Abend.) Der slovenische Juristenverein „Pravnik“ veranstaltet morgen abends im „Karodni Dom“ seinen dritten geselligen Abend, für den Herr Rudolf von Andrejka einen Vortrag angekündigt hat.

— (Konzert.) Die Zither-, Klyphon- und Streichzitherspieler Heppe und Barady geben heute abends um 8 Uhr ein Konzert in der Restauration Fantini. Eintritt frei.

* (Waldbbrände.) Am 22. d. M. nachmittags kam in dem den Besitzern Jakob Kliner und Andreas Wilman von Birnbaum gehörigen, nächst der Ortschaft Birnbaum gelegenen Waldungen auf bisher unbekannte Weise ein Feuer zum Ausbruch, welches in kurzer Zeit eine Bodenfläche von zirka 30 Ar ergriff. Infolge der raschen seitens der Bewohner von Birnbaum eingeleiteten Löscharbeiten, welche von den Arbeitern der Tunnel-Bauunternehmung E. Groß & Komp. unter Leitung des Ingenieurs Muzika unterstützt wurde, gelang es, das Feuer bald zu unterdrücken, so daß der eigentliche Waldbestand unversehrt blieb und sich der Schaden nur auf etwa 100 K beläuft. — Am 23. d. M. nachmittags jündete der Besitzer Johann Lamovset in Laase, Gemeinde Ober-Luchin, politischer Bezirk Stein, behufs Gewinnung eines Weideplatzes am Rande seiner Waldparzelle trockenes Farnkraut und Laub an, wodurch ein Waldbrand entstand, welcher dem genannten Besitzer eine Fläche von etwa 5 ha und seinem Anrainer eine solche von etwa 3 1/2 ha einäscherte. Der Schaden beträgt 1000 K, beziehungsweise 600 K. Die Besitzer waren nicht versichert. — Am 25. d. M. nachmittags brach in dem Jungwalde nächst Zagon, Eigentum des Besitzers Johann Krizaj aus Zagon, politischer Bezirk Adelsberg, ein Feuer aus, das eine Fläche von ungefähr 5 ha samt den darauf befindlichen jungen Eichen- und Fichtenbäumchen einäscherte und einen Schaden von 300 K verursachte. Weiters breitete sich das Feuer auf die Waldparzelle des Besitzers vulgo Jernec in Landol aus, wodurch ein Schaden von ungefähr 40 K entstand. — Das Feuer war gelegt worden. Als tatverdächtig wurde der 67 Jahre alte Auszügler Josef Marinset aus Zagon verhaftet.

— (Großer Waldbrand.) Am 25. d. M. nachmittags entstand in dem mit Föhren und Buchen bewachsenen Niederwalde Kobsta Reber, Gemeinde Kotrebez, ein Brand, welcher von den Bewohnern aus der Ortschaft Cebine anscheinend vollkommen gelöscht wurde. Am nächsten Tage früh aber kam an der nämlichen Stelle neuerdings ein Feuer zum Ausbruch, welches, vom starken Winde begünstigt, eine so große Ausdehnung nahm, daß es erst im Verlaufe von 24 Stunden gelöscht werden konnte. Der Schaden beträgt über 1000 K. Das Feuer dürfte durch Kinder, welche auf der genannten Stelle Schafe geweidet hatten, verursacht worden sein.

— (Schadenfeuer.) Am 23. d. M. nachmittags brach beim Besitzer Alois Pintarič in Zabutobje, Gemeinde Arch, in der Heuschuppe ein Feuer aus, welches sich derart rasch verbreitete, daß das Haus, der Stall, der Keller, die Garfe, die Heuschuppe, sowie sämtliche Haus- und Zimmergeräte, ferner Getreide, Heu, Kleider etc. eingeäschert wurden. Der Schaden beträgt 6000 K, die Versicherungssumme 1200 K. Den Brand hatte der fünfjährige Sohn des Beschädigten durch Spielen mit Zündhölzchen in der Heuschuppe verursacht.

* (Verhaftung einer Diebin.) Die Konkubinswitwe Josefa Selan, 60 Jahre alt, wohnhaft Ravnitar-gasse Nr. 13, wurde gestern um 7 Uhr abends in der Preserengasse dabei ertappt, als sie beim Geschäftslotale der Antonia Zibert und der Antonia Turt mehrere Blusen, Vortücher, Hemden und einen Frauen-Unterrock entwendet hatte. Bei der Anhaltung fand man die gestohlenen Sachen unter der Pelertine versteckt. Josefa Selan wurde verhaftet. Da gegen sie der dringende Verdacht, daß sie auch zu Hause gestohlene Gegenstände aufbewahrt habe, begründet war, wurde in ihrer Wohnung sogleich eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der noch andere gestohlene Gegenstände gefunden und faßiert wurden.

* (Kellerfeuer.) Zwei Passanten bemerkten heute um 1 Uhr nachts beim Ravniharschen Hause in der Spitalgasse Nr. 7 aus einem Kellerfenster Rauch hervorbringen. Sie verständigten hievon die Polizei, welche die Hausbewohner alarmierte. Im Keller fand man in einer Kiste Klebricht und Papierabfälle, welche Gegenstände dadurch zum Glimmen gebracht wurden, daß man in die Kiste nicht völlig ausgegossene Asche geworfen hatte. Das Feuer wurde alsbald gelöscht.

* (Verlorene und gefundene Gegenstände.) Auf dem Wege Auerspergplatz, Schuster-gasse, Zureichplatz, Rathausplatz, Dompfatz, Vobnit- und Kaiser Josefsplatz bis zur Polanastraße wurde ein goldenes Arm-band samt Smaragden im Werte von 250 K verloren. — In der Knafflgasse fand der Hausbesitzer Johann Fister, Ziegelstraße Nr. 9, ein Zwanzigtröten-Goldstück. — Der Arbeiter Ferdinand Cerar, wohnhaft Polanastraße 41, fand an der Tinnauerlande eine silberne Damenuhr samt Uhrkette.

* (Volksmission.) Wie man uns aus Radmannsdorf mitteilt, findet gegenwärtig in der Pfarrkirche zu Weissenfels bis zum 5. April eine Volksmission statt.

— (Aus Görz und Triaul) sind seit Freitag 120 Maurer und Arbeiter hier angelangt. Dieselben wurden bei zwei hiesigen Firmen akzeptiert.

— (Nach Kroatien.) In der abgelaufenen Woche haben sich aus dem Gottscheer und Rudolfswerter Bezirke etwa 50 Arbeiter nach Kroatien in die dortigen Waldungen als Holzarbeiter begeben.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Das Lustspiel „Die beiden Schulan“ von Alfred Capus reißt sich jenen Pariser Trivoli-täten, die teils den Ehebruch, teils das Rototontum zur Voraussetzung haben, an. Leider fehlt der gestern aufgeführ-ten Novität eine Haupteigenschaft der übermütigen franzö-sischen Schwänke, die virtuose Situationskomik, die aus der Sturzflut von Verwickelungen und Verwirrungen hervor-quillt. Ganz auf den leichten, graziösen Plauderton gestellt, der allerdings häufig bis an die Grenze des Zulässigen streift, ist die Exposition viel zu breitspurig und nach man-chem ledigen, sprühenden Einsatze gibt es öde Streden, die vielleicht eine temperamentvolle, graziöse Darstellung über-brücken könnte, die aber gestern fehlte. Solche Stücke bedin-gen unaufhörliche Bewegung, fortwährenden Wechsel der Stimmungen und Farben, Eleganz, Humor und weltmänni-sche Fröhlichkeit. Lieber das Komische poffenhafter, als schläfrig-langweilig bringen! Freilich gehört vor allem eine sorgsame Vorbereitung, genaue Rollenkenntnis der einzelnen Darsteller dazu, um den anmutigen Plauderton festzuhalten. Wenn jedoch der Träger der männlichen Hauptrolle, die Herr Rei hner zugesessen war, der das lustige, teile, lebensfreudige Element zu vertreten hat, vollständig vom Souffleur abhängig ist und mit einer Ronchalance spielt, die einen merkwürdigen Gegensatz zu seinem bisherigen Wirken bildet, wenn der elegante Weltmann, den Herr Olmar darzustellen hatte, nebst der Rollenunsicherheit die Heiterkeit ernst und schwerfällig erscheinen läßt, dann ist es begreiflich, daß die Komödie Schiffbruch leiden mußte. Fräulein Müller, deren Ehrenabend die gestrige Vorstellung bil-dete, wurde durch Beifall und Ueberreichung zweier Blumen-spenden ausgezeichnet. Sie erwies sich in der Wiedergabe der Frau, die erst durch die Schule nach der Scheidung be-kehrt wird, neuerlich als gewissenhafte Schauspielerin, die stets Fleiß und Verständnis betätigte. Allerdings liegt ihre Stärke auch nicht in der Verkörperung leichtblütiger Frauen-grazie und anmutiger Plauderhaftigkeit. Fräulein Müller ist von Natur in Gesichtsausdruck und Sprechweise nicht schmiegsam; bei der Darstellung deutscher Frauengestalten, denen das innere Leben nicht allzusehr zur Lippe drängt, ist das gewiß ein bildnerischer Vorzug. Der Fleiß bezwingt allerdings auch solchen Widerspruch, aber der Zwang mindert wie überall auch hier das volle Behagen. Den Lebensmann von Schwiegerbater gab Herr Lang komisch, aber doch nicht genug komisch, um die matte Stimmung aufzurütteln. Fräu-lein v. E f f n e r spielte eine leichtlebige Person voll lustiger Torheit fröhlich, beweglich und mit der erforderlichen ledigen Laune. Im übrigen merkte man der Vorstellung und der Stimmung des Publikums deutlich an, daß die Saison rasch zur Reize geht. — Das Theater war mäßig gut besucht.

— („Wiener auf Reisen und daheim.“) Skizzen und Erzählungen von Friß Stüber (F. St. Gunther). Preis geb. 5 K., geh. 4 K 50 h. — Soeben neu erschienen in der Oesterreichischen Verlagsanstalt (Vinz-Wien-Leipzig). Dieses Buch des bereits bekannt und beliebt gewordenen Wiener Humoristen Friß Stüber (F. St. Gunther) mutet aus jeder Zeile durch seine ausgesprochene Eigenart an. Derselbe bringt die charakteristischen Züge der Wiener beiderlei Geschlechts in ihren verschiedensten Lebens-tagen mit echtem Wiener Humor, dem aber in gleichem Maße das Gemüt zur Seite steht, so daß er nie verlegt, wenn es Schwächen zu geißeln gilt. Das Buch bietet außerordentlich viel Unterhaltung; es lehrt uns viele typische Wiener Eigen-tümlichkeiten kennen, die von Wiener Humoristen bisher gar nicht beachtet wurden. Das sinnvolle Titelbild wurde vom Maler Alexander V. Goltz, Mitglied des Hagenbundes in Wien, entworfen.

— („Neues Land.“) Eine überraschende Begegnung hatte Kapitän Sverdrup, wie er in der dritten Lieferung seines hochinteressanten Wertes „Neues Land“ (Verlag von F. W. Brodhäus, Leipzig, 36 Lieferungen zu 50 Pf.) erzählt, mit seinem Konkurrenten auf dem Gebiete der Polarfor-schung, Leutnant Peary. Es scheint aber, daß dem Ameri-kaner dieser Wettbewerb des Norwegers nicht recht angenehm war. Kapitän Sverdrup war gewiß neben Nansen derjenige, der die meisten Chancen hatte, daß seiner Energie die schwer-sten Aufgaben gelingen würden. Ueber den Lebensgang Sverdrups war bisher nichts bekannt. Ihm war es beschieden, Nansens Begleiter auf seinen zwei großen Polarreisen zu sein, und er war es, der das ihm anvertraute Schiff, die „Fram“, trotz der ungeheuren Schwierigkeiten jedesmal wohlbehalten in die Heimat führte. Sverdrup ist am 31. Ok-tober 1855 geboren und hatte sich schon in seiner frühesten Jugend in den rauhen Bergen seiner norwegischen Heimat zum Schneeläufer ausgebildet. Schon als zehnjähriger Junge führte er wader die Flinte. Mit 17 Jahren ging er zur See, dann legte er 1878 das Steuermannsexamen ab und fuhr mehrere Jahre als Steuermann. Auf einem norwegischen Schoner erlitt er einst an der schottischen Küste Schiffbruch und nur seiner Besonnenheit und Schneebigkeit war es zu danken, daß die Mannschaft und er selbst gerettet wurden. Dann wurde er Kapitän. Zu Hause bei den Eltern, war er bald im Walde, bald beim Holzflößen oder als Schmied tätig. Am liebsten aber segelte er hinaus auf die stürmische See, und je höher die Brandung ging, umso lieber war es dem Seebären. Solche Naturen sind es, welche für die

Menschheit die riesigen unbekannten Gebiete um den Pol erobern. Aus dem ersten Werte, das er geschrieben, „Neues Land“, entwickelt sich scharf das Bild dieses merkwürdigen Mannes, den bei seiner überraschenden Heimkehr, nachdem er vier Jahre mit der „Fram“ verschollen war, der deutsche Kaiser in Anerkennung seiner großen Verdienste besonders auszeichnete.

— („Der Stein der Weisen.“) Wir haben oft genug Anlaß genommen, unsere Leser auf dieses verdienst-liche Unternehmen aufmerksam zu machen, und tun dies immer wieder gerne, eingebend der nützlichen Aufgabe, die es verfolgt. Nur auf dem Wege der Popularisierung ist es heute einigermaßen möglich, die weitausgreifende Forscherarbeit und ihre vielgestaltigen praktischen Betätigungen weiten Kreisen zu vermitteln. Ein Haupterfordernis hierzu bilden die Anschauungsmittel, und zwar gerade in der Reichhaltig-keit und zielbewußten Auswahl, wie sie bei dieser Zeitschrift zum Ausdruck kommen. Auch das vorliegende 23. Heft (des 15. Jahrganges) läßt dies überall erkennen, wie beispiels-weise die hübsch illustrierten Aufsätze über „Die Arbeits-leistung der Tiere“, „Die elektrische Hoch- und Untergrund-bahn in Berlin“, „Biologisches aus Kamerun“, „Das halb-automatische Klavier“ u. s. w. Andere Beiträge beschäftigen sich mit dem „Wesen der Natur“, dem „Gigantophon“, dem „Asbest“, sowie mit den neuesten Forschungsergebnissen auf den verschiedenen Gebieten der exakten Wissenschaften. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartlebens Verlag, Wien und Leip-zig) erscheint in halbmonatlichen Heften im Umfange von 30 Großquartseiten und mit 30 bis 40 Abbildungen und kostet das Heft nur 60 h.

— (Planinski Vestnik.) Inhalt der 3. Nummer: 1.) J. Malar: Mangart. 2.) N-j.: Unter dem Caven. 3.) Vereinsmitteilungen. 4.) Verschiedenes.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Das k. k. Handelsministerium teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß am 25. April bei der Kreisfinanzprä-fektur in Sofia eine Offertverhandlung zur Lieferung von diversem Telegraphen- und Telephon-Material stattfinden wird. Der ungefähre Wert der Lieferung beläuft sich auf 65.865 Franken, die Kaution beträgt 5 %. Die Superlization findet drei Tage nach der Offertverhandlung, jedoch nur in dem Falle statt, wenn das günstige Angebot mindestens um 5 % unterboten wird. — Die näheren Lieferungsbedingun-gen können an allen Werttagen zwischen 5 und 6 Uhr abends in der Rechnungsabteilung der Generaldirektion in Sofia eingesehen, beziehungsweise gegen Ertrag einer Stempelmarke von 20 Cents gekauft werden.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain.

für die Zeit vom 18. bis 28. März 1903.

Es herrscht:

der Pferderoth im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Bulowje (1 Geh.).
der Bläschenauschlag bei Zuchtpferden im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde St. Barthelma (7 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Brunnendorf (2 Geh.);
die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden: Vlenfeld (1 Geh.), Rittersdorf (3 Geh.), Neffetal (4 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Ambrus (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altemmarkt (1 Geh.), Kälbersberg (1 Geh.), Möttling (1 Geh.), Radence (1 Geh.), Suchor (3 Geh.), Tschernembl (6 Geh.).

Erloschen:

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (5 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Hinterberg (2 Geh.), Neffetal (1 Geh.), Reinsitz (2 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach am 28. März 1903.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Aus Agram.

Agram, 30. März. Die Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen wurde seitens der Landesregierung aufgefordert, infolge der Demonstrationen die verfügte Ver-derung der Aufschrift auf dem Gebäude der Staatsbahn bis auf weiteres zu sistieren.

Agram, 30. März. Der Schriftsteller Stephan Radic und der Führer der christlich-sozialen Arbeiterpartei, Heinrich Sirovacka, wurden wegen der aufreizenden Reden, welche sie am Samstag in der Versammlung vor der Uni-versität gehalten haben, verhaftet und der Staatsanwalt-schaft übergeben. — Die Polizei hat eine Kundmachung er-laffen, in welcher angeordnet wird, daß alle Firmenschilder, die am Samstag infolge des Terrorismus der Demonstra-ten geändert oder herabgenommen worden waren, in den status quo ante rückversetzt werden müssen, unter An-brohung einer Geldstrafe von 200 K, da im Sinne der Po-lizeistrafordnung jede Aenderung eines Firmenschildes unter Vorlage des Modells der Polizei angezeigt und von ihr genehmigt werden müsse.

Die Krise in Sofia.

Sofia, 30. März. Die Verhandlungen Geseos sind gescheitert. Der Fürst betraute Danev mit der Neubildung des Kabinetts.

Sofia, 30. März. Wie bestimmt verlautet, wird das Kabinett Danev rekonstruiert werden. Sabov soll das Kriegsportfolio übernehmen.

